

Antikritische Streifzüge.

II.

Neues über die *Dirae* hab' ich nicht gerade zu sagen, nur Einiges über Neues und Neuere.

Wir sind kürzlich belehrt worden ¹, Ovid verrathe Bekanntschaft mit den *Dirae*, wenn er (*amor.* III 7, 31 ff.) von der Kraft magischer *carmina* sage: '*carmine laesa Ceres sterilem vanescit in herbam: Deficiunt laesi carmine fontis aquae*' ²: '*Ilicibus glandes cantataque vitibus uva Decidit, et nullo poma movente fluunt*'. Die Eiheln sucht man in der Vorlage freilich vergebens, auch muss der Dichter seine Kunde von der *Wirkung* der Flüche wohl aus einem alten Scholion geschöpft haben. Sollte Ovid nicht von andern, wirklich angewendeten, volksmässigen, nicht literarischen *carmina* gewusst haben, vielleicht ebenso alten als die in den zwölf Tafeln verbotenen, die '*fruges excantabant*'? Denn dass der Verfasser der *Dirae* sie erfunden, auch niemand seitdem sie wieder angewendet habe, wird man doch nicht behaupten. Dass aber die *Dirae* älter als Ovid sind, wird dem scharfsichtigen Forscher ohnehin jeder glauben, namentlich auch die, welche sich noch immer das 'wohlfeile, aber für die Forschung gleichgültige Vergnügen' machen, den Verfasser Valerius Cato zu nennen. Fraglicher ist der *terminus post quem*. Aber Benutzung Ver-

¹ Vgl. Reitzenstein: Drei Vermuthungen zur Geschichte der römischen Litteratur S. 32 ff. in der Festschrift zu Th. Mommsens fünfzigjährigem Doctorjubiläum (1893).

² Ovid zu Liebe soll der Dichter auch V. 13 geschrieben haben: '*ipsae non silvae frondes, non flumina fontes*' (*parturiant*), nicht *montes*, obwohl doch Flüsse wie Quellen auf den Bergen entspringen. Aber 'schon das' soll die Richtigkeit der Aenderung verbürgen, dass der Fluch V. 18 positiv wiederholt werde: '*desint et silvis frondes et fontibus amor*'. Pedantische Gleichmacherei ohne Verständniss der Nüancen

gilischer Eklogen wird mit Zuversicht behauptet. Wenn hier (ecl. 5, 44) Daphnis *'formonsi pecoris custos, formonsior ipse'* genannt wird, so soll in V. 32 der Dirae 'eine ungeschickte Nachahmung' vorliegen. Der Wald wird unter dem Beil des fremden Soldaten fallen: *'formasaeque cadent umbrae, formosior illis ipsa cades'*¹. Den Nachweis konnte man längst in meiner Ausgabe finden. Aber wer bürgt dafür, dass Vergil es gewesen ist, der die Steigerung *'formonsi — formosior'* erfunden hat? dass er nicht wie so oft ein älteres Muster glücklich verwendet und eigenthümlich umgeprägt hat? dass nicht beiden Dichtern eine Originalstelle vorschwebte? Mit bewundernswerther Sorglosigkeit setzt man sich über die Trümmerhaftigkeit unserer Litteraturreste hinweg, und wo zwei zufällig erhaltenen eine Aehnlichkeit abgesehen oder angesonnen werden kann, ist man mit der Abhängigkeit des einen vom anderen sofort bei der Hand, ohne zu bedenken, dass ähnliche Situationen und Stoffe, z. B. ein in Folge des Bürgerkrieges von seinem Felde durch Soldaten vertriebener Hirt, der in bitterem Groll mit seiner Herde von dannen zieht, von selbst ähnliche Gedanken, Bilder, Ausdrücke hervorrufen müsse. Aber über Auffassungen solcher Art zu streiten ist ein eitles Bemühen: der eine 'empfindet' feine Beziehungen, wo der andre sein stumpfes Organ vergeblich anstrengt. So will ich nur, obwohl zaghaft, gestehen, dass mir die 'herbe Ironie' durchaus unverständlich ist, welche gleich der erste Vers der Dirae: *'cycneas repetamus carmine voces'* athmen soll gegenüber der Verheissung Vergils (ecl. 9, 29), den Namen des Varus, wenn er Mantua rette, sollten Schwäne singend zu den Sternen tragen (*'cantantes sublime ferent ad sidera cycni'*). Ich beruhigte mich bisher bei der bekannten Vorstellung der Alten, dass die Schwäne, die Vögel des Apollo, vor ihrem Ende ein prophetisches Lied singen und nach dieser Analogie die Verwünschungen des um sein Lebensglück gebrachten, von Haus und Flur vertriebenen *'cycneae voces'* genannt werden. Der 'schmiegsame Mantuaner' dagegen hat doch nur Dank versprochen und erstattet für Wohl-

¹ Uebrigens: was ist eigentlich ungeschickt an dieser Steigerung *'formosae — formosior?'* Konnten nicht die stolzen alten Stämme mit ihrem Geäst, der eigentliche Körper des Waldes, der ihm Form und Gestalt im wahren Sinn des Wortes giebt, dem Landmann noch formvoller erscheinen als das lockere Laubwerk? und vor Allem mehr am Herzen liegen?

thaten: ein Lied, wie es der dircäische Schwan singt, tendit quotiens in altos nubium tractus.

Mit staunender Ueberraschung lesen wir, daß der vertriebene Bauer den spartanischen Gesetzgeber *Lycurgus* kennt (V. 8) und freilich in sehr verworrener Vorstellung dessen gesetzliche Neuordnung des Grundbesitzes für das verwerfliche Vorbild der brutalen Beraubungen hält, deren Opfer er selbst geworden ist; dass er dem Machthaber Octavianus ein Brandmal aufzuprägen glaubt durch Gleichsetzung mit jenem sonst als Typus der Gerechtigkeit und Sittenstrenge¹ gepriesenen Staatsordner. Vielleicht werden wir auch angewiesen 'hospitem Lycurgo crudeliorem' bei Petron 83 für den spartanischen Gesetzgeber zu halten. Um den verkehrten Vergleich etwas einzurenken, wird er für ironisch erklärt, obwohl keine Spur davon in der Färbung der Worte zu erkennen ist. Was aber verbietet an die *facta impia* des wüthenden Thrakers, des Rebenvertilgers zu denken? was hindert diese Anrede auf den miles zu beziehen, dessen 'impia dextera' den Wald fällen wird (31), oder meinetwegen auch auf den, auf dessen Befehl es geschieht? Weil man mit der Deutung der Worte '*montibus et silvis dicam tua facta, Lycurge, impia*' nicht zurecht kommt. Freilich die Erklärung: 'ich will Bergen und Wäldern mit Worten deine ruchlosen Thaten anthun' richtet sich selbst. Aber die einfachste Deutung von *dicam* 'ich will verkünden' genügt. Dies geschieht nicht sowohl durch die folgenden Flüche als durch die Wiederholung derselben und die damit verknüpfte Klage. Wenn auch Lycurgus nach der Sage vornehmlich die Rebe, das köstlichste Gewächs des Bacchus, vertilgt, so kann sein verhasster Name dem Bauer allgemeiner für den rohen Feind der Vegetation, den Zerstörer alles Wachstums und Fruchtsegens in der Natur gelten. Mit diesem Namen nennt der vertriebene als Diener und Schützling des ländlichen Gottes seinen Feind.

Persönliche, d. h. auf ein bestimmtes Individuum gerichtete Invective vermag ich nirgends in dem Gedicht zu erkennen, auch keinen politischen Ausfall, der über die engen Grenzen des gegebenen Falles hinausreichte. Mit sichrem Stilgefühl hat der Dichter sich streng im Gesichtskreis des Bauern gehalten.

Aber derselbe, der nach neuester Anschauung die Person

¹ Uebrigens ist bei Plautus Bacch. 111, Cicero ad Att. I 13, 3, Ammian 22, 9. 30, 39 vielmehr der Redner gemeint.

des Herrschers in einer 'überaus gehässigen und gefährlichen Weise' angreift, soll doch in weiser Vorsicht, um 'nicht durch die Nennung seiner Heimath die eigene Person zu verrathen', mit den Anfangsworten seiner Verwünschungen '*Trinacriac sterilescant gaudia vobis*' (9) das Local nach Sicilien verlegt haben. Zwar ist von Ackeranweisungen dort nichts bekannt, aber bereitwillig wird die Möglichkeit derselben angenommen. Da aber im folgenden nicht die geringste Andeutung davon weiter zu finden ist, empfiehlt sich doch wohl '*Trinacriac gaudia*' lieber metaphorisch oder hyperbolisch zu fassen: dem sprichwörtlichen Wohlleben Siciliens ('*Siculae dapes*' Hor. carm. III 1, 18 und die Erkl.) glich das Behagen, in welchem der Besitzer dieser '*felicia rura*' bisher geschwelgt hatte. Freilich erschallt von anderer Seite¹ ein Machtspruch: '*hoc nullis interpretandi artificijs ita explicari poterit, ut non de praedio in ipsa Sicilia insula sito agatur.*' Da hat eben das Disputiren und Argumentiren wieder einmal ein Ende. Ohne einen Cirkelschluss lässt sich jene Auffassung, dass Sicilien der Schauplatz sei, nicht durchfechten.

V. 15 erfordert der Fluch '*effetas — condatis avenas*' unbedingt einen Vocativ der Anrede, denn nirgends wendet sich der Dichter in so unbestimmter Form an eine Mehrheit von Eindringlingen. Eben noch las man *Lycurge* 8, und nun soll *condatis* ins Blaue hinein gerufen sein? Angeredet werden im Folgenden (ausser Battarus) der Wald 27, Lydia 40 (95. 101?), die Wellen 48, die Küsten 49, Neptun 63, die Flüsse 67, die Aecker 82, die Felder und das Gut 89 (95), die Ziegen 91, der Bock 93. Hieraus ergiebt sich hoffentlich die Nothwendigkeit mit den 'Humanisten' '*Cereris sulci*' statt *sulcis* zu schreiben. Da in den Furchen des Ackers das Getreide aufwächst, so gehört ihnen eben die Ernte und von ihnen zunächst wird sie geborgen, ehe sie in die Scheuern kommt. Dagegen ist es widersinnig zu sagen, dass Bauern ihre Ernte in Ackerfurchen bergen sollen. So wenig Latein aber verstand der Verfasser gewiss nicht, dass er das Unmögliche '*sulcis condatis*' für *de* oder *ex sulcis* sich erlaubt hätte; eine Ausdrucksweise, die das einfach verständliche '*condatis avenas*' nur verdunkelt und belastet hätte. Also mit dem Vergilischen Vorbilde ecl. V. 37 ('*grandia saepe quibus mandavimus hordea sulcis, infelix lolium et sterile nascuntur avenae*') und seiner verkehrten Anwendung ist es nichts.

¹ Rothstein Hermes 23, 511.

Jedem bekannt ist die poetische Wendung, dass Empfindungen oder Worte, die der Vergessenheit anheimfallen oder unbeachtet bleiben sollen, den Winden überlassen werden, die sie ins Meer tragen. Aber unerhört ist, dass Wünsche, die Neptun unmittelbar vorgetragen sind, unerfüllt bleiben sollen, wenn sie 'den Lüften Neptuns eingegossen' werden¹: *'si minus haec, Neptune, tuis infundimus auris'* (63), denn so steht ja freilich geschrieben. Aber wer eine Zeile weiter liest, muss doch auf die Gegenüberstellung der Anreden *'Neptune'* und *'Battare'* stossen und auf den Gegensatz der Weisung *'fluminibus tu nostros trade dolores'* zu der an den Meeresbeherrscher gerichteten Bitte. Die beiden Verse dürfen also nimmermehr auseinandergerissen werden. Ein Anderer, dem das überlieferte *tuis* gleichfalls am Herzen liegt, giebt dafür 'auris' auf und ändert als 'unvermeidlich': *'si minus haec, Neptune, tuis infundimus undis'*², als ob der Alte dem Neptun dabei zur Hand ginge, und das Werk ihren vereinten Kräften misslingen könnte. Ganz grotesk ist ein anderer Einfall³: *'tuis infundimus arvis'* 'säumst du, Neptun, auf meine Gefilde die deinen zu schütten', während es doch V. 50 hiess: *'migret Neptunus in arva fluctibus'*. Was er wollte, brauchte er nach den kräftigen Flüchen, die vorhergehen, überhaupt nicht zu wiederholen. Angemessen ist allein die Annahme, dass Neptun die Bitte nicht erhören dürfte: *'si minus haec, Neptune, tuas infundimus auris'*. Freilich 'nimis miro modo infundendi verbo usus esset poeta.' Aber Cicero schreibt doch bekanntlich: *'infundere in aures tuas orationem'* (de or. II 87, 355), und man wird doch nicht behaupten wollen, dass die Auslassung der Präposition zumal dem Dichter verwehrt war. Liest man doch bei Lucrez I 116 *'an pecudes alias divinitus insinuet se'* und II 125 *'haec animum te advortere par est corpora'* und im Persa des Plautus V. 70 *'ubi quadrupulator quempiam iniexit manum'* von den mit trans circum praeter componirten Verben zu schweigen.

Freilich was lateinisch ist, weiss und entscheidet allein die junge Generation. Meister Gronov muss sich von einem Anfänger einen grammatischen Schnitzer vorwerfen lassen, weil er V. 28 vorschlug *'ton debis virides umbras'* zu lesen, wo

¹ Rothstein a. O. 519.

² Reitzenstein p. 39.

³ Birt bei Eskuche p. 24.

tondemus überliefert ist. Dann hat wohl auch Vergil 'rem grammaticam parum anxie quaesivit', wenn er eel. I 28 schrieb: 'candidior postquam *tondenti* barba cadebat' oder Varro r. r. I 37 'a patre acceptum servo, ni descendente luna *tondens* calvus fiam' oder Sueton, wenn er von August (79) erzählt: 'in capite comendo tam incuriosus, ut raptim compluribus simul tonsoribus operam daret, ac modo *tonderet* modo raderet barbam' und was sonst Lexica und Commentare noch bieten mögen. In den *Dirae* wird die zweite Person des Verbums deutlich durch 'iactabis' im folgenden Verse (29) gefordert. Der Sänger hält das Bild fest, indem er hinzufügt 'nec laeta comantis iactabis', nämlich *umbras* als lustig flatterndes und auf dem Boden flimmerndes Lockenhaar gedacht, und dieses Bild entsteht 'mollis ramos infantibus auris'. Die Neueren freilich, die *tondemus* (oder gar *tundemus!*) durch Verseinschaltung oder mit der sonderbaren Vorstellung retten wollen, dass der Dichter selbst das Laub abstreife und damit dem Beil des Soldaten vorarbeite, wissen sich in der Construction nicht zurecht zu finden. Dass Gefälltwerden und Verlust des Laubes zusammenfällt, geht ja hervor aus der Wiederholung V. 32 'formosaeque cadent¹ umbrae', woran sich naturgemäss schliesst 'formosior illis ipsa caedes', wie die Handschriften haben, nicht *cadet*. Denn in dritter Person wird erst im Folgenden (35) vom Walde gesprochen, wo das himmlische Feuer auf ihn herabgerufen wird. Wie Einer das 'lächerlich' finden kann, versteh' ich so wenig als die angebliche Besserung: 'abstreife ich also jetzt dein Laub' (*tondemus*: nämlich durch meinen Fluch, aber wo denn?); 'dann freilich (*tum*) wird der Soldat dich niederschlagen': nun? und weiter? 'formosaeque cadent umbrae'. Also das schon abgestreifte Laub soll noch einmal fallen? nein, sondern 'natürlich', um das Lieblingswort (auf einer Seite dreimal!) dieses Neueren zu brauchen, bedeutet 'umbrae' nun auf einmal Aeste, und zwar entlaubte, was beileibe nicht lächerlich ist.

Was es für eine schöne Sache um die Grammatik ist, lehrt V. 25 (47): 'sic precor et nostris superent haec carmina votis'. Wer sich an Vergils Wort Aen. II 642 'captae superavimus urbi'

¹ Unergründlich in ihrer Absicht ist die Feinheit des Doppelsinnes, welchen jemand hier entdeckt hat: der Dichter soll zugleich an das natürliche Sinken des Schattens und an die gefällten Aeste denken. Ich hoffe, eine solche Geschmacklosigkeit lag ihm fern wie der Gedanke daran dem Leser, der seine Stimmung theilt.

erinnert, wird *votis* als Dativ (nicht Ablativ) fassen und nicht zweifeln, dass der Sänger seinen Versen, in welchen die *vota* enthalten sind, wünscht, sie möchten die eben gesungenen *vota* überdauern, d. h. durch ihre Fortdauer auch diese im Gedächtniss erhalten, wie gleich darauf V. 30 mit Zuversicht verheisst: '*hoc mihi saepe meum resonabit, Battare, carmen*', wo die Neueren freilich mit verständnissloser Willkür '*resonavit*' verlangen. Der erwähnte Anfänger dagegen findet, dass Näke's Erklärung ('*superet hoc carmen vota mea*') '*grammaticam neglegit*' und dass meine Auffassung '*a loci sententia valde abhorret*'. Dafür übersetzt er (und erfreut sich der Beistimmung eines Späteren): '*also fleh*' ich und dass dies lied dem flehen genüge', was schwerlich jemand verstehen würde, wenn nicht die Paraphrase des Commentars '*in fülle mögen diese lieder unseren wünschen zu gebote stehen*' zu Hülfe käme. Vernünftiger lautete doch der Schluss der vorhergehenden Strophe V. 19 '*nec desit nostris devotum carmen avenis*'. Wohl konnte der Sänger wünschen, dass sein Organ (*avenae*) nie aufhören möge das Fluchlied ertönen zu lassen, aber '*diese*' (eben gesungenen) Lieder können den *vota* nicht mehr zu Gebote stehn, als eben geschieht; sie können nicht mehr leisten, als sie eben leisten. Und darum ist ein solcher Wunsch abgeschmackt.

Mit noch zwei Proben der heute beliebten Interpretation und Kritik will ich diese nicht erschöpfende Ueberschau schliessen.

Dass auf überschwemmten Feldern die Gewässer sich '*diffuso gurgite*' (77) ausbreiten und stehende Lachen ('*stagna*') zurücklassen, weiss jeder. Sümpfe dagegen pflegen keinen Strudel zu bilden. Dennoch wagt der neuste Kritiker V. 77 nach 72 einzusetzen ('*emanent subito sicca tellure paludes et late teneant diffuso gurgite campos*'), weil er ihn an der überlieferten Stelle '*missverständlich und störend*' findet. Den Missverstand nämlich hat er selbst hineingetragen, weil ihm bei V. 76. 78 ff. Bergkessel und Plateaus vorschweben, zu denen die '*campi*' (77) nicht passen wollen. Aber dieses Landschaftsbild ist rein erfunden. Vielmehr ergiessen sich eben in Folge der Wolkenbrüche im Gebirge die Gewässer zu Thale und richten dort Ueberschwemmung an.

'*Nil est quod perdam ulterius: merito omnia Ditis*' (66). Hiermit schliesst der Sänger seine Verwünschungen ab: dies ist die beste Ueberlieferung, nur *merita* habe ich in *merito* geändert.

‘Alles ist, wie sich gebührt, dem Untergang geweiht’¹. Wie kann man verbinden wollen²: ‘nil est q. p. u. merito omnia!’ was hat ‘*merito*’ hier zu thun? Welch kostbarer Gedanke: ‘es ist kein Grund noch weiter Alles nach Verdienst zu vernichten!’ Und der rare Versabschnitt! Und wie sich das weiterstümpert: ‘*dices | flectite currentis lymphas*’. Wenigstens hat man neuerdings³ doch wieder erkannt, dass jener Abschluss der Flüche seine passende Stelle vor V. 82 findet.

Leipzig.

O. Ribbeck.

¹ Dieser Vers stützt die schwierigere Stelle V. 41: ‘*silva noscet iter ducens Erebo, tua, Lydia, Ditis*’, die nur in dieser Fassung Ton und Stimmung hat.

² Rothstein p. 513.

³ Reitzenstein p. 40.
